

Der homerische Gebrauch des Optativs der abhängigen Rede.

Die Sprache der homerischen Epen hat als das Organ einer alten und Jahrhunderte umfassenden Kunstübung in weitem Umfange und mit merkwürdiger Treue älteres Sprachgut neben jüngeren Bildungen bewahrt, und zwar ebensowohl auf dem Gebiete der Syntax wie auf dem der Formenlehre. Demnach muß uns die Feststellung des homerischen Sprachgebrauchs ein Mittel bieten, die griechische Satzfügung, wie sie in der klassischen Sprache fertig vorliegt, in ihrer allmählichen Entwicklung zu beobachten. Dafs dies in der That noch in hohem Mafse möglich ist, haben unter andern die Arbeiten von Delbrück und von Lange über den Gebrauch der Modi in der homerischen Sprache bewiesen¹⁾. Angeregt durch ihre Untersuchungen versucht der Verfasser der nachstehenden Abhandlung, den Gebrauch des Optativs als *Modus orationis obliquae* durch Beobachtung des homerischen Gebrauchs, soweit sich derselbe aus der uns vorliegenden, für den Modusgebrauch wenig zuverlässigen Überlieferung²⁾ noch erkennen läßt, festzustellen und so eine Erklärung dieser Erscheinung anzubahnen.

Da im Griechischen der Opt. or. obl. bekanntlich nur in vergangener Rede erscheint, so sehen wir ganz ab von der Verwendung der abhängigen Redeform für die Gegenwart und Zukunft des Redenden, wie sie im Lateinischen und Deutschen vorkommt, und fassen von vornherein die Or. obl. als erzählte Rede. Die Merkmale, welche die erzählte Rede von der Or. recta unterscheiden, sind allgemein bekannt; dennoch wird es nicht überflüssig sein, ehe wir uns der besondern Aufgabe des Themas zuwenden, sie noch einmal kurz zusammenzustellen. — Will man frühere Äußerungen oder Gedanken in einem spätern Zeitpunkt wiedergeben, so kann man sie entweder unverändert wiederholen, so dafs sie nur durch den einführenden Satz als vergangen bezeichnet werden, z. B.: A sagte: ‚Ich werde zu dir kommen‘ (Or. recta); oder man kann den zeitlich veränderten Standpunkt des Redenden an der Rede selbst zum Ausdruck bringen, indem man sie dem einführenden Satze grammatisch unterordnet und ihr selbst dadurch ein eigentümliches Gepräge giebt; z. B.: A sagte, er würde zu mir kommen. Dies ist die *Oratio obliqua*, die abhängige oder genauer die erzählte Rede. Der einführende Satz erscheint in ihr als Hauptsatz, die Rede selbst als Nebensatz. Nun kann das Subjekt des Hauptsatzes mit der Person des Sprechenden zusammenfallen oder von ihr verschieden sein. Danach unterscheiden wir die eigene Rede des Sprechenden und die fremde Rede oder Rede aus dem Sinne eines andern.

1) Delbrück, Der Gebrauch des Konj. u. Opt. im Sanscrit und Griechischen. Halle 1871. Lange, Der homerische Gebrauch der Partikel *et*. I Leipzig 1872. II 1873. — 2) La Roche, ZföG. 1864 p. 564. 1866 p. 91 ff. Homer. Textkritik p. 435 f. Prolegomena zur Odyssee p. XLII ff.

Das Beispiel: ‚Ich sagte dir, A würde zu mir kommen‘ enthält eigene vergangene Rede des Sprechenden, dagegen der Satz: ‚A sagte mir, er würde zu mir kommen‘ giebt fremde Rede vom Standpunkte des Sprechenden aus wieder. Das zweite Beispiel zeigt nun zugleich eine Erscheinung, die nur in der Wiedergabe fremder Rede vorkommen kann: die Personenverschiebung. Jeder Sprechende stellt sein Ich in den Mittelpunkt seiner Umgebung und bezeichnet diese Stellung durch die Mittel, welche die Sprache für diesen Zweck geschaffen hat, nämlich die drei Personen im Pronomen und Verbum. Indem ich nun fremde Rede als solche wiedergebe, muß ich die Bezeichnungen des Verhältnisses, in das sich der Redende zu seiner Umgebung setzt, so umändern, daß ich dieselben auf die jetzt allein maßgebende Mittelpunktstellung meines eigenen Ich beziehe. Von der Personenverschiebung werden also betroffen alle ersten und zweiten Personen in Pronomen und Verbum, innerhalb der dritten Person aber nur die hinweisenden Pronomina und ihre Ableitungen; unverändert bleiben alle Begriffe, die einen bestimmten Inhalt haben und ebenso das sie vertretende anaphorische Pronomen der dritten Person, z. B.: ‚Er wird kommen‘. ‚Du sagtest mir, er würde kommen‘. Gehört also die Personenverschiebung nicht zu den wesentlichen Merkmalen jeder Art von abhängiger Rede, so gilt dies ebensowenig von der Verschiebung des Modus, von der Einführung durch eine besondere Partikel, ein bestimmtes Pronomen, oder gar von einer Veränderung der Wortstellung.

Das einzig wesentliche Merkmal jeder Art von *Oratio obliqua* ist die grammatische Unterordnung der wiedergegebenen Rede unter einen Hauptsatz; diese wird auch da, wo alle äußern Kennzeichen fehlen, doch als abhängig empfunden. Und diese Empfindung der Abhängigkeit läßt sich näher bestimmen. Jeder selbständige Satz, der als Nebensatz einem Hauptsatze untergeordnet wird, gibt damit seine Selbständigkeit auf und wird aus einem Satze Teil einer Periode. Er wird nun mit einem Gefühl ausgesprochen, ähnlich jenem, welches das Aussprechen eines Satzteils im einfachen Satze begleitet. Denn indem man dazu fortschritt, mehrere Gedanken zu einer größern Einheit zusammenzufassen und diese Einheit auch äußerlich auszuprägen, erweiterte man das Satzbild und setzte an die Stelle des einfachen Satzes die Periode, deren Glieder zu ihrer höheren Einheit in ähnlichem Verhältnisse stehen, wie die einzelnen Wörter zu dem Ganzen des Satzes. So entstand die *Hypotaxis*. In der Periode nun ist der Hauptsatz derjenige Teil, der grammatisch gesprochen, die übrigen Glieder des Komplexes beherrscht. Beginnt die Periode mit einem Nebensatz, so wird die Erwartung des Hörers angeregt und bleibt gespannt, bis der Hauptsatz eintritt; geht dieser voraus, wie bei der abhängigen Rede gewöhnlich, so schwebt er noch vor, während das Aussprechen des Nebensatzes erfolgt; der Inhalt des letztern fügt sich dem Inhalt des erstern ein und wird von vornherein nur in seiner Beziehung zum Hauptsatze aufgefaßt und verstanden; oder, um mit Steinthal zu sprechen: der vorangehende Satz bleibt im Zustande schwingender Vorstellungen, bis der nachfolgende Satz ins Bewußtsein tritt; indem dies geschieht, erfolgt gleichzeitig die Apperception des Nebensatzes durch den Hauptsatz¹⁾. Ist das geschehen, so wird der Sinn des Nebensatzes nicht mehr durch seinen eigenen Inhalt allein bestimmt, wie es im selbständigen Satz der Fall ist; vielmehr gibt uns jetzt der Hauptsatz von vornherein die Weisung, in welchem Sinne wir den Nebensatz aufzufassen haben, und der Nebensatz erhält damit so zu sagen das Gepräge des Hauptsatzes.

1) Steinthal, Abrifs der Sprachwissenschaft I p. 237.

Fragen wir nun weiter, wie diese abhängige Redeform entstanden sein mag. In den Fällen ohne Verschiebung der Personen und ohne Veränderung des Modus ist die Bildung der Periode ein einfacher, nicht weiter zerlegbarer Vorgang, herbeigeführt durch die Analogie anderer Satzarten. Dagegen für die abhängige Rede mit Personenverschiebung dürfen wir über eine bloß begriffliche Trennung der beiden verbundenen Vorgänge hinausgehen und annehmen, daß thatsächlich die Unterordnung erst später eingetreten ist als die Personenverschiebung. Darauf führt die Erwägung, daß es eine Personenverschiebung giebt auch ohne Unterordnung, also auf der Stufe der Parataxis, die wir doch unbedenklich als die ältere Form der Satzverbindung gegenüber der Hypotaxis ansetzen dürfen. Man kann nämlich fremde Rede auch in der Form eines selbständigen Satzes wiedergeben, wenn man auf ihre wörtliche Fassung verzichtet und nur ihren Inhalt angiebt. Z. B. den Inhalt der Ankündigung eines andern: ‚Ich werde zu dir kommen‘ kann ich so ausdrücken: ‚Er wird zu mir kommen‘; oder um ein recht einfaches homerisches Beispiel zu wählen: die Erklärung des Paris *πάντ ἐθέλω δόμεναι* wird von Idaios *H* 391 wiedergegeben mit *πάντ ἐθέλει δόμεναι*. Behaghel hat in seiner Schrift über die Zeitfolge der abh. Rede im Deutschen p. 7 ff. diese ‚berichtende Form‘, wie er sie in Ermangelung eines treffenderen Ausdrucks nennt, durch zahlreiche Beispiele erläutert und darauf aufmerksam gemacht, daß sie auch bei Homer, und zwar neben direkter und indirekter Rede, oft in unmittelbarer Verbindung mit der letztern sich findet. Fügen wir zu dem angeführten nur noch zwei homerische Beispiele hinzu. *Νῦν γάρ κεν ἔλοι πόλιν ἐρνάγνιαν* sagt Zeus, und der Traumgott giebt den Inhalt dieser Worte an Agamemnon weiter, wenn er sagt: *νῦν γάρ κεν ἔλοις πόλιν ἐρνάγνιαν* *B* 29. *Τοῦ δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἥτορ ἴσον ἐμοὶ φάσθαι* sind die Worte des Zeus, und *σὸν δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἥτορ ἴσον οἱ φάσθαι* lauten sie im Munde der Iris Poseidon gegenüber *O* 182. Man sieht, das Kennzeichen dieser Redeweise ist die Personenverschiebung bei direkter Redeform. Andre Stellen der Art sind: der Bericht des Hektor *I* 86 ff. von 92 an, die Botschaften der Iris *Θ* 414 ff. von 418 an und *Λ* 201–209, die Meldung des Thootes *M* 354 ff. von 357 an.

Diese einfache Wiedergabe des Gedankeninhalts war in den ältesten Zeiten und ist ebenso noch heutzutage das Mittel, um in der Form selbständiger Sätze fremde Rede in die Erzählung hereinzuziehen und sie in eine Linie mit den übrigen erzählten Thatsachen zu stellen, die sämtlich vom Standpunkte des Redenden aus dargestellt werden; daher stammt die Personenverschiebung als notwendiges aber auch einziges Merkmal dieser Redeweise. Dieselbe leidet nun aber ebenso wie die direkte Wiedergabe fremder Rede an einer Unklarheit, die leicht zu Mißverständnissen führen kann. Z. B. ‚Er hat mir geschrieben: Ich werde zu dir kommen‘. Denken wir uns diese Sätze in gesprochener Rede, so ist undeutlich, ob das Ich des zweiten Satzes das Ich des Redenden oder das Ich dessen ist, von dem der Redende spricht. In ‚berichtender‘ Form lauten dieselben Sätze: ‚Er hat mir geschrieben; er wird zu mir kommen‘. Hier ist ein ähnliches Mißverständnis, wenn auch immer noch möglich, so doch bei der Gleichheit der Pronomina nicht mehr nahe liegend: aber es ist hier auch durch nichts anderes, als durch die Zusammenstellung der beiden Sätze, angedeutet, daß der zweite Satz als Äußerung des Freundes und zwar als Inhalt seines Schreibens gefaßt werden soll. Auch in den oben angeführten Homerstellen können Agamemnon und Poseidon nur aus dem Zusammenhange schließen, daß die Boten Worte des Auftraggebers, nicht eigene Meinungsäußerungen aussprechen; und daß ein solcher Schluß gelegentlich auch trügen kann, zeigt der ganz im Stile des Zeus gehaltene und doch eigenmächtige Zusatz der Iris *Θ* 423 f., den die Alexandriner deshalb auch verwarfen.

Nun werden allerdings im mündlichen Verkehr durch Modulation der Stimme und durch begleitende Gestikulation in den meisten Fällen Mißverständnisse und Unklarheiten in genügender Weise fern gehalten. Aber bei fortschreitender geistiger Entwicklung macht sich in der Sprache überall das Bestreben geltend, solche äußerliche Hilfsmittel durch festere Ausprägung des Sprachgebrauchs überflüssig zu machen und so die Differenzierung im Ausdruck selbst durchzuführen. Diesem Bedürfnis nun wird genügt durch die Unterordnung, die jede Unklarheit aufhebt. Das innere Wesen derselben ist bereits besprochen; äußerlich giebt sie sich zunächst nur durch die Art des Vortrags kund, nämlich dadurch, daß man die Stimme nicht schon am Ende des Hauptsatzes, sondern erst am Schluß der Periode sinken läßt; bald aber treten auch besondere sprachliche Mittel zur Kennzeichnung der Or. obl. auf, eine einführende Partikel, eine Veränderung des Modus, im Fragesatz eine bestimmte Form des Pronomens.

Dieselben Vorgänge könnten auch nachgewiesen werden an solchen Sätzen, in denen nicht vergangene Äußerungen, sondern vergangene Gedanken, sei es des Redenden oder einer fremden Person, wiedergegeben werden; denn auch diese ergeben Nebensätze, die der Or. obl. im weiteren Sinne angehören, Absichtssätze, Befürchtungssätze u. dgl. Auch hier können wir uns meist ohne Schwierigkeit die ursprünglichen Formen dieser Sätze für die Stufe der Parataxis rekonstruieren, wie das Delbrück und Lange im einzelnen gezeigt haben, und wir finden dann bei der Wiedergabe fremder Gedanken dieselbe Unklarheit, die zur Durchführung der hypotaktischen Satzform nötigte. Aber gegenüber dem Verfahren der genannten Forscher ist doch gleich an dieser Stelle eins zu bemerken. Beide haben nicht bestimmt genug hervorgehoben, daß die Zurückführung eines Nebensatzes auf die ursprüngliche Form, die derselbe als selbständiger Satz auf der Stufe der Parataxis gehabt zu haben scheint, an dem einzelnen Beispiel nur insofern möglich ist, als dasselbe den gesamten Satztypus vertritt, während der Versuch, in jedem Beispiele an und für sich die ursprüngliche Satzform wiederzufinden, weder thatsächlich durchführbar noch theoretisch gerechtfertigt ist¹⁾. Denn nicht nur für die indirekte Rede, sondern für alle abgeleiteten Satzformen ist festzuhalten, daß, sobald ein neuer Satztypus in einzelnen Beispielen einmal geschaffen ist, das in diesen vorliegende Muster nachgeahmt wird, ohne daß die verschiedenen Momente der Entwicklung, welche die ersten Beispiele durchzumachen hatten, ferner noch zum Bewußtsein kommen; alle spätern Beispiele beruhen nur noch auf Analogiebildung. Wenn also z. B. Lange den Begriff der ‚Modusverschiebung‘, d. h. die Verwandlung des Konjunktiv in den Optativ nach historischem Tempus des Hauptsatzes, deshalb grundsätzlich verwirft, weil ‚selbstverständlich immer nur der Modus stehen kann, welcher der jeweiligen *ψυχὴν διάθεσιν* des Sprechenden entspricht‘ (p. 88), so ist diese Bemerkung insoweit unzweifelhaft richtig, als der Sprachgebrauch ausgegangen sein muß von Fällen, in denen der Optativ kraft eigener Machtvollkommenheit in einer der Bedeutungen stand, die in Hauptsätzen hervortreten und mit der Vergangenheit nichts zu thun haben; war aber sein Gebrauch in Nebensätzen einmal mit dem Begriff der Vergangenheit in Verbindung gebracht, so wirkte dann dieser neue Gebrauch durch die Kraft der Analogie weiter ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung des Modus.

1) So urteilt jetzt auch D. selbst über das in seinem ‚Konj. und Opt.‘ eingehaltene Verfahren, wie der Verfasser dieser Abhandlung auf Grund wiederholter gemeinsamer Besprechung dieser und ähnlicher Fragen hier gelegentlich mitteilen kann.

Wenn wir nun auf Grund dieser allgemeinen Erörterungen, die vor auszuschicken notwendig schien, uns zu den einzelnen Satzformen der Or. obl. wenden, um den homerischen Gebrauch des Optativs in denselben festzustellen und, so weit es möglich ist, zu erklären, so wird es sich empfehlen, die Untersuchung auf die einfachsten Fälle zu beschränken, in denen ein Optativ unmittelbar an ein Tempus der Vergangenheit angeknüpft ist, und somit diejenigen Fälle auszuschließen, in denen der übergeordnete Satz selbst schon einen Optativ hat; denn hier kann stets die sogenannte Attraktion oder Assimilation der Modi vorliegen, die durch das Übergreifen der den Hauptsatz beherrschenden *ψυχική διάθεσις* in den untergeordneten Satz zu Stande kommt, ein Vorgang, der von dem hier zu besprechenden wesentlich verschieden ist. Selbst Fälle mit dem iterativen Optativ, der ja ursprünglich mit dem Optativ der Annahme völlig identisch ist, dürfen nur zum Vergleiche herangezogen werden.

Fassen wir nun an erster Stelle den abhängigen Aussagesatz mit *ὅτι* oder *ὥς* ins Auge, der doch später so recht als der eigentliche Sitz des Optativus orationis obliquae erscheint, so ist für diesen nur die auffallende Thatsache zu verzeichnen, daß weder in der Ilias noch in der Odyssee ein Beispiel mit dem Optativ vorkommt, daß vielmehr im abhängigen Aussagesatz nur der Indikativ erscheint. Doch finden wir den Ausgangspunkt des Optativgebrauchs in den mit *ὥς* eingeleiteten Sätzen dieser Art, wenn wir das Beispiel ω 237¹⁾ *μεριμήριξε — κύσσαι καὶ περιφῶναι ἐὼν πατέρῳ, ἡδὲ ἕκαστα | εἰπεῖν, ὥς ἔλθοι καὶ ἔκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν* vergleichen mit h. Ven. 214 *εἶπεν δὲ ἕκαστα — ὥς ἔοι ἀθάνατος καὶ ἀγήρω ἴσα θεοῖσιν*. Denn während in der Stelle der Odyssee *ὥς* noch deutlich als relatives Adverbium einen Satz einleitet, der nur im allgemeinen den Inhalt des *ἕκαστα* andeutet (wie er heimgekehrt sei), wird in dem Hymnus der Inhalt des *ἕκαστα* durch die Angabe einzelner bestimmter Thatsachen ausgeführt. So geht der Relativsatz in einen Aussagesatz über, und der Modus, der in jenem stand, erscheint nun auch in diesem.

Nach dem Aussagesatz besprechen wir die abhängigen Fragesätze, und zwar zuerst die Wort- oder Bestimmungsfragen²⁾. Das einzige Beispiel eines echten Fragesatzes dieser Art, das den Optativ hat, ist *τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι*, eingeführt durch *εἰρώτα δὴ ἔπειτα* ο 423 und durch *ἀλλήλους τ' εἰρόντο* ρ 368. Da hier gefragt wird nach dem, was ist, nicht nach dem, was sein könnte, so darf das Beispiel nicht unmittelbar zusammengestellt werden mit den selbständigen Fragesätzen, die potentialen Optativ haben, wie *πῶς τ' ἄρ' ἔοι τάδε ἔργα;* (Α 838) und *ἦ ῥά νύ μοι τι πίθοιο;* (Α 93. H 48. Ξ 190). Wir können an dem einzelnen Beispiel die Frage nach der eigentlichen Natur eines Optativs noch nicht zur Entscheidung bringen und sehen uns deshalb erst noch nach den übrigen Bestimmungsfragen um. Solche finden wir in ursprünglichen Relativsätzen, die durch den Hauptsatz das Gepräge von Fragesätzen erhalten haben³⁾. Es sind die folgenden: ι 89 = κ 101 *ἐτάρους προῖεν πύθεσθαι ἰόντας | οἳ τινες ἄνδρες εἶεν*. — ι 332 *τοὺς ἄλλους κλήρω πεπαλάσθαι ἄνωγον*, | *ὅς τις τολμήσειεν* — ι 402 *εἰρόντο-ὅτι εἰ κήδοι* — κ 110 *ἐκ τ' ἐρέοντο*, | *ὅς τις τῶνδ' εἴη βασιλεὺς καὶ οἷσιν ἀνάσσει* (var l. ἀνάσσει) — τ 464 *καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα*, | *οὐκ ἔστιν ὅτι πάθοι* — Φ 609 *οὐδ' ἔτλαν — μείναι — καὶ γνώμεναι, ὅς τε πεφύγοι | ὅς τ' ἔθαν' ἐν πολέμῳ*. —

1) Den Citaten liegt, wo eine Abweichung nicht ausdrücklich angegeben ist, der Text La Roches zu Grunde; die Ziffer bezieht sich stets auf den abh. Satz. — 2) Die Terminologie der Fragesätze nach Imme, Die Fragesätze nach psychol. Gesichtspunkten eingeteilt und erläutert. Programm von Cleve I 1879. II 1881. — 3) Delbrück p. 41, Windisch Relativpronomen in Curtius Studien II p. 210 f.

X 321 *πάλλεν* — *εἰσορόων χρόα καλόν, ὅπη εἴξειε μάλιστα* — ω 237 *μερμήριξε* — *εἰπεῖν ὥς ἔλθοι καὶ ἴκοιτ' ἐς πατρίδα γαίαν*. Auch in Z 177 *ἦτε σῆμα ἰδέσθαι, | ὅττι ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτοιο φέροιτο* glauben wir in dem Relativsatz eine Frage zu vernehmen. — Die Relativsätze mit fragendem Sinn weisen uns weiter auf die eigentlichen Relativsätze, die einen Optativus or. obl. haben oder zu haben scheinen. In Wahrheit ist dieser Optativ in Relativsätzen ein Optativ der Annahme und nur der Hauptsatz läßt ihn als Modus der Or. obl. erscheinen. Man sehe die folgenden Beispiele darauf an: E 301 = P 8 *τὸν κτάμεναι μεμαώς, ὃς τις τοῦ γ' ἀντίος ἔλθοι* — Σ 508 *κεῖτο* — *τῷ δόμεν, ὃς μετὰ τοῖσι δίκην ἰθύντατα εἴποι* (var. l. *εἴπη*) — Ψ 749 *θῆκεν ἀέθλιον* — *ὃς τις ἐλαφρότατος ποσσὶ κραινοῖσι πέλοιτο* — λ 289 *οὐδὲ* — *τῷ ἐδίδον, ὃς μὴ ἔλικας βόας* — *ἐλάσειε*. Der Sinn der Relativsätze ist ursprünglich: „angenommen es käme ihm irgend einer entgegen, es spräche einer am geradesten Recht etc.“; nun wird ein solcher Satz einem Hauptsatze untergeordnet, der den Ausdruck eines Begehrens oder einer Bestimmung enthält, und so entsteht das Gefühl, als ob dieses subjektive Moment auch in dem Modus des Nebensatzes ausgedrückt sei. Dafs übrigens der Optativ in Relativsätzen nicht unbedingt an ein historisches Tempus im Hauptsatz geknüpft war, beweist aufser den gleich anzuführenden Stellen Ψ 494 und ζ 286 noch ein sicheres homerisches Beispiel, nämlich X 348 *ὃς οὐκ ἔσθ' ὃς σῆς γε κύνες κεφαλῆς ἀπαλάλκοι*; in τ 511 ist der Optativ *ἔλοι* gegenüber dem Konj. *ἔλη* nicht zuverlässig genug bezeugt, und P 631 ist ganz unsicher. Sehr lehrreich für die Fähigkeit des Hauptsatzes, dem Modus des Relativsatzes einen eigentümlichen Sinn zu geben, ist die Vergleichung von vier Stellen, in denen ein und derselbe Relativsatz *ὅτις τοιαῦτά γε ῥέξοι*, ursprünglich „angenommen es thäte einer solches“, mit verschiedenen Hauptsätzen zusammengestellt ist: nämlich: Ψ 494 *καὶ δ' ἄλλω νεμεσᾶτον, ὅτις τ. γε ῥ.* — ζ 286 *καὶ δ' ἄλλῃ νεμεσῶ, ἣ τις τ. γε ῥ., ἣ τ'* — *ἀνδράσι μίσγηται, πρὶν γ' etc.* — α 47 *ὥς ἀπόλοιο καὶ ἄλλος, ὅτις τ. γε ῥ.* — χ 315 *παύεσκον μνηστῆρας, ὅτις τ. γε ῥ.* Der gleiche Optativ steht in den beiden ersten Beispielen nach einem Präsens im Hauptsatz und zwar nach einem Verbum, das in einer Zeitform der Vergangenheit dem Nebensatz den Charakter der Oratio obliqua und damit dem Modus desselben den Schein des Optativus or. obl. geben würde. Und doch wird seine potentiale Natur durch die Zusammenstellung mit dem Konjunktiv im zweiten Beispiel ausdrücklich bestätigt. Im dritten Beispiel läßt der wünschende Optativ des Hauptsatzes den Opt. des Nebensatzes als auf *Attractio modorum* beruhend erscheinen; im vierten bewirkt die Zusammenstellung mit der Iterativform des Hauptsatzes, dafs wir im Nebensatz einen Opt. iterativus vor uns zu haben glauben. Ebenso wird zu urteilen sein über folgende zwei Fälle, in denen der Optativ im Relativsatz eine Absicht auszudrücken scheint: ο 458 *καὶ τότ' ἄρ' ἄγγελον ἦκαν, ὃς ἀγγέλλειε γυναικί* — ε 240 *ἦρχε* — *ὅθι δένδρεα μακρὰ πεφύκει* — *τά οἱ πλώοιεν ἐλαφρῶς*. Wenn wir zuletzt noch erwähnen, dafs in Σ 512 der Opt. *ἔεργοι* nur auf einer Konjekture Bekkers beruht, während die Handschriften entweder *ἔεργει* (La R.) oder *ἔεργεν* (Nauck) haben, so hätten wir damit die sämtlichen Beispiele von Relativsätzen mit Opt. or. obl. gleich hier bei den Bestimmungsfragen mit abgehandelt. Für beide Kategorien von Nebensätzen hat sich gezeigt, dafs es in ihnen einen ursprünglichen Opt. or. obl. nicht giebt, sondern dafs ein potentialer Optativ durch die Einwirkung des Hauptsatzes die subjektive Färbung eines Opt. or. obl. annimmt. Es geschieht dies aber nur nach einem Tempus der Vergangenheit im Hauptsatz, und zwar so, dafs im abhängigen Fragesatz der Optativ den Charakter der Ungewissheit, der ihm als Potentialis im Vergleiche mit dem Indikativ eigen ist, verliert und vielmehr einem Indikativ der direkten

Rede entspricht. Darauf wird am Schluss noch einmal zurückzukommen sein. Hier nur noch das eine: Als abhängige Bestimmungsfragen erscheinen auch Absichtssätze mit *ὅπως*, wie z. B. γ 129 *φραζόμεθ' Ἀργείοισιν ὅπως ὅχ' ἄριστα γένοιτο*, und zwar häufig nach Verben, die das Streben, aus der Ungewissheit heraus zu klarer Erkenntnis zu gelangen, bezeichnen, wie *φραζέσθαι*, *μεριμνῆζειν*, *βουλεύειν*, *ὀρμαίνειν*, *φρονεῖν*. Dieselbe Erscheinung findet sich in Prohibitivsätzen, die nach ähnlichen Begriffen den Eindruck von Bestätigungsfragen machen, wie ω 491 *ἔξελθὼν τις ἴδοι, μὴ δὲ σχεδὸν ὥσι κίοντες* (ein optativisches Beispiel dieser Art ist nur π 179). Dafs es auch hier der Hauptsatz ist, der den abhängigen Satz aus einem Final- oder Prohibitivsatz zum Fragesatz macht, braucht nicht erst noch bewiesen zu werden; dafs diese Nebensätze aber nicht etwa ursprünglich Fragesätze sind, sondern in der That Absichtssätze, resp. Prohibitivsätze, darüber vgl. Delbrück p. 61 f., Lange p. 123 f.

Die Bestätigungs- oder Satzfragen, zu denen wir nun übergehen, werden eingeleitet durch *εἰ*, in sehr wenigen und kritisch durchaus unsichern Stellen durch *ἤ*¹⁾. Die hierher gehörigen Stellen mit dem Optativ hat Lange als ‚postpositive *εἰ*-Sätze‘ ausführlich behandelt (p. 78 ff.). Er scheidet sie je nach dem logischen Verhältnis des Nebensatzes zum Hauptsatz in ‚subsecutive‘ und ‚coincidente‘. Die letztern läßt er als indirekte Fragesätze gelten, aber nur ‚dem Effekte nach‘; ‚im Princip‘ seien sie Fallsetzungssätze mit concessivem Optativ. Er führt 5 Stellen dieser Art an: χ 381 σ 375 μ 113 ν 415 ο 305 (in den beiden letzten Stellen liest La Roche *ἤ*). Von diesen haben zwei im Hauptsatz historisches Tempus, eine den potentialen Optativ, eine den Imperativ. Als Beispiel diene χ 381 *πάπτηνεν δ' Ὀδυσσεὺς κατ' εἶδον δόμον, εἰ τις ἔτ' ἀνδρῶν | ζωὸς ἐποκλοπέοιτο ἀλυσκῶν κῆρα μέλαιναν*. Die ‚subsecutive *εἰ*-Sätze‘ erklärt L. sämtlich für abhängige Wunschsätze; und er hat in der That durch sorgfältigste Erörterung jedes einzelnen Beispiels nachgewiesen, dafs diesem Typus der Wunschsatz zu Grunde liegt, dafs also der Optativ der abhängigen Bestätigungsfrage im letzten Grunde auf einen wünschenden Optativ zurückgeht. Als Beispiel wähle ich eine Stelle, in der dasselbe Verbum erscheint, wie in dem oben angeführten Beispiele: M 333 *πάπτηνεν δ' ἀνὰ πύργον Ἀχαιῶν, εἰ τι' ἴδοιτο | ἡγεμόνων* —. Von diesen ‚abhängigen Wunschsätzen‘ zählt Lange 43 Beispiele auf, von denen wir für unsern Zweck aber nur 37 benutzen können; denn unter den 6 als gegenwärtig eingeführten ‚eigenen Wünschen des Redenden‘, die er anführt, haben 4 den Optativ schon im Hauptsatz, und ein Beispiel (ε 471) ist kritisch unsicher; von den 2 ‚fremden Wünschen‘ ist einer ebenfalls an einen Optativ angeschlossen; es bleibt also für uns nur je ein Beispiel nach Ind. Präs. im Hauptsatz. Ferner zählt L. 3 ‚gegenwärtig aber auch schon früher gehegte Wünsche des Redenden‘ auf, endlich für die Vergangenheit 32 Beispiele, und zwar 7 Wünsche des Redenden und 25 fremde Wünsche; in Summa also 26 Fälle fremder Rede gegenüber 11 Fällen eigener Rede, und 32 vergangene Wünsche gegenüber 2 gegenwärtigen Wünschen und 3 Beispielen in mittlerer Stellung.

Soweit führt uns Lange. Er verkennt nicht, dafs seine ‚hypotaktischen Wunschsätze‘ dem gewöhnlichen Sprachgefühl als abhängige Fragesätze erscheinen, und zwar infolge der Zusammenstellung mit Verben, wie Suchen, Versuchen, Erwarten; allein diese Verbalbegriffe vertragen sich, meint er, ebenso gut mit einem nachfolgenden Wunschsatz (p. 80). Und

1) Bekker wollte bekanntlich in der abh. Frage überall *ἤ* für *εἰ* setzen (Homerische Blätter p. 59); richtiger scheint es vielmehr umgekehrt *εἰ* durchzuführen; vgl. Praetorius, Der homerische Gebrauch von *ἤ* (*ἤ*ε) in Fragesätzen, Progr. von Cassel 1873 p. 9 f.

das ist auch ganz richtig, weil ja in den Ausdrücken der ‚aufstrebenden Erkenntnis‘ die Vorstellung der Ungewissheit mit der eines Strebens nach Befreiung von derselben vereinigt ist. Bedenklich ist an L's Entwicklung nur die Trennung der postpositiven *εἰ*-Sätze in Wunschsätze und Fallsetzungssätze. Beide Klassen stehen einander so nahe, daß es unnatürlich scheint, sie auseinander zu reißen und sie von zwei verschiedenen Ausgangspunkten herzuleiten. Man vergleiche die beiden oben citierten Beispiele. L. trennt χ 381 von *M* 333 bei gleicher Form des Nebensatzes und gleichem Verbum des Hauptsatzes nur deshalb, weil der Inhalt des Nebensatzes für die Person des Hauptsatzes in *M* 333 wünschenswert, in χ 381 nicht wünschenswert sei (p. 115). Ähnlich steht es in *o* 305 verglichen mit ξ 460, auch in ν 415, während die beiden noch übrigen Beispiele σ 375 μ 113 aus andern Gründen hier auszuschneiden sind. Liegt es da nun nicht viel näher, zu sagen: in χ 381 haben wir eine Analogiebildung nach dem Muster von Sätzen wie *M* 333? Allerdings setzt diese Analogiebildung voraus, daß, als sie erfolgte, der *εἰ*-Satz nicht mehr als Wunschsatz, sondern als Fragesatz empfunden wurde. Und so muß man sich doch wohl auch die historische Entwicklung denken. Durch die Unterordnung unter ein Verbum, das, wie Aken (Grundzüge p. 219) kurz und treffend sagt, das Streben Fragliches aufzuklären ausdrückt, wurde aus dem selbständigen Wunschsatz ein abhängiger Fragesatz. Und nun wurden natürlich durch *εἰ* c. Opt. auch solche abhängige Fragen eingeführt, deren Gegenstand für die Person des Hauptsatzes nicht wünschenswert, wohl aber der Aufklärung bedürftig war. — Muß man aber nicht wenigstens, so wird man fragen, die abhängigen Fragesätze mit *εἰ* und dem Indikativ als ursprüngliche Fallsetzungssätze sich denken? Eine Satzform als ursprünglich sich denken, heißt annehmen, daß sie bereits auf der Stufe der Parataxis als Form eines selbständigen Satzes vorhanden gewesen ist; kann man sich nun wohl einen selbständigen Satz mit *εἰ* c. Ind. denken? Kann man dies aber nicht, so wird man annehmen müssen, daß die abhängigen Fragesätze mit *εἰ* c. Ind. den abhängigen Fragesätzen mit *εἰ* c. Opt. erst nachgebildet sind. In dieser Konstruktion besaß man eine Form des abhängigen Fragesatzes, eine Form freilich, die bisher nicht die wirkliche zur Beantwortung gestellte Frage, sondern vielmehr das als Frage vorschwebende Ziel einer aufklärenden Thätigkeit bezeichnete; daneben stand die eigentliche Frage in direkter Form; um auch sie abhängig zu machen, benutzte man jene Konstruktion, setzte aber für den Optativ den Indikativ aus der direkten Frage ein und gebrauchte diese neue Form zunächst nur bei den eigentlichen Verben des Fragens, Sagens, Erkennens. Bei reicherer Ausbildung der *εἰ*-Sätze trat dann auch *αἴ* *τε* oder η c. Conj. zu den Verben, mit denen ursprünglich nur *εἰ* c. Opt. verbunden wurde, und zugleich wurde der Gebrauch der verschiedenen Formen des Fragesatzes in der Weise neu geordnet, daß der Optativ im Nebensatz in der Regel nur an ein Tempus der Vergangenheit angeschlossen wurde.

Es sind nun noch die disjunktiven Fragen (Wahl- oder Doppelfragen) mit dem Optativ kurz zu besprechen. Als solche müßten wir nach La Roches Text ξ 460 und *o* 305 nennen; diese haben aber in der handschriftlichen Überlieferung *εἰ*— η an Stelle von η — η und sind deshalb mit Recht von Lange als zweigliedrige *εἰ*-Sätze behandelt worden. Dagegen ist δ 789 $\kappa\epsilon\iota\tau'$ — $\delta\epsilon\mu\alpha\iota\nu\sigma'$ η $\sigma\iota$ $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\nu$ $\phi\acute{\upsilon}\gamma\omicron\iota$ $\nu\acute{\iota}\delta\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\acute{\upsilon}\mu\omega\nu$, η δ' γ' $\epsilon\pi\omicron$ $\mu\eta\sigma\tau\eta\tau\epsilon\sigma\iota\nu$ $\epsilon\pi\epsilon\sigma\phi\acute{\iota}\lambda\omicron\iota\sigma\iota$ $\delta\alpha\mu\epsilon\acute{\iota}\eta$, obgleich auch hier die Handschriften im ersten Gliede meist *εἰ* bieten, doch eine echte Doppelfrage. Ihr Optativ wäre als Potentialis auch schon in direkter Form denkbar, er wird aber einfach auf die Analogie der übrigen Fragesätze zurückzuführen sein. Die andern Beispiele der disjunktiven Frage sind sämtlich deliberativ. Als ‚Fragen des

aufstrebenden Begehrens' (Imme II p. 10. A. 13) stellen wir die deliberativen Fragen zusammen mit allen den Nebensätzen, denen eine Beziehung auf die Zukunft wesentlich ist, sei es in der Form eines Willensakts oder in der Form der Erwartung. Demgemäß erscheint in dieser Gruppe von Sätzen dem Optativ parallel der Konjunktiv, während bei der ersten Gruppe der Aussagesätze, der Fragesätze der aufstrebenden Erkenntnis' und der Relativsätze im ganzen und großen der Optativ mehr einem Indikativ entsprach. Zu dieser zweiten Gruppe gehören dann außer den deliberativen Fragen die Finalsätze, die Prohibitiv- oder *μή*-Sätze, welche je nach dem Sinne des Hauptsatzes als negative Absichtssätze, als Befürchtungssätze oder auch als Fragesätze erscheinen, und endlich auch diejenigen Temporalsätze, welche ein ins Auge gefasstes Ziel ausdrücken, also die mit *ὅτῃ*, *ἕως*, *πρὶν* eingeleiteten. Außer diesen letztern findet sich nur noch ein einziges Beispiel eines Temporalsatzes, der abhängige Rede enthält, nämlich *v* 138 *ἀλλ' ὅτε δὴ τοῖοι καὶ ἔπινον μιν ἡσίοιοι, ἢ μὲν δέμν' ἄνωγεν ὑποστορέσαι δμῶν*. — Der in dieser ganzen Gruppe zu Grunde liegende Sinn der beiden Modi ist der des Begehrens, Wille und Wunsch; doch geht derselbe in vielfachen Abstufungen, besonders in den Temporalsätzen, in die rein futurische Bedeutung der Modi über. Um diese auch äußerlich zu kennzeichnen, wird *λέν* oder *ἄν* verwendet. Diese Partikel ist aus den Relativ- und Temporalsätzen in die Absichtssätze eingedrungen, besonders in die mit dem relativen Adverb *ὥς* eingeleiteten¹⁾. Da nun aber der Optativ mit *λέν* oder *ἄν* der bekannte Potentialis der Hauptsätze und auch in Relativsätzen nach Haupttempus ganz gewöhnlich ist, so kann der Optativ mit *λέν* nach historischem Tempus nicht in dasselbe Verhältnis zum Konjunktiv mit *λέν* gesetzt werden, wie der reine Optativ zum reinen Konjunktiv. Die Optative mit *λέν* haben also für die Modusverschiebung geringere Beweiskraft als die reinen Optative.

Die Beispiele für die regelmässigen Konstruktionen der Absichtssätze etc. im einzelnen aufzuzählen, ist unnötig²⁾; es genügt, eine Übersicht über die Zahlenverhältnisse zu geben und nur die Beispiele für den Optativ nach Haupttempus und für die Verbindung beider Modi in demselben Satze zu citieren. Das Verhältnis der Fälle fremder Rede zu denen eigener Rede des Sprechenden ist in Klammern angegeben, wobei die voranstehende Zahl die fremde Rede bezeichnet.

I Optativ im Nebensatz nach erzählendem Tempus im Hauptsatz: 1. Deliberative Fragen 21 (20:1), und zwar a) Bestimmungsfragen, eingeleitet durch Relativpronomina, 5 (fr. R.); b) disjunktive Fragen 16 (15:1). — 2. Finalsätze mit *ἵνα* 54 (45:9), *ὥς* 17 (14:3), *ὅπως* 19 (16:3), *ὅτῃ* 50 (47:3). — 3. Temporalsätze mit *ὅτῃ* 5 (4:1), *ἕως* 5 (4:1), *ὅπποτε* 4 (fr. R.), *πρὶν* und *πρὶν ὅτε* je 1 (fr. R.). — Prohibitivsätze mit *μή* 38 (33:5).

II Konjunktiv im Nebensatz nach erzählendem Tempus im Hauptsatz: a) wenn die Absicht, Befürchtung, überhaupt die psychische Diathese als in der Vergangenheit eingetreten, aber in der Gegenwart noch fortdauernd gedacht wird³⁾. Dies liegt besonders nahe, wo der Redende eigene frühere Gedanken wiedergibt, z. B. *v* 303 *νῦν δ' αὖ δέω'*

1) Ph. Weber, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze. Würzburg 1884, p. 35 ff. — 2) Vgl. auch A. Keil, De particularum finalium Graecarum vi principali et usu Homeric. Dissert. inaug. Halis Sax. 1873. — 3) Es kann aber auch in solchen Fällen von der Fortdauer der Diathese in der Gegenwart abgesehen und statt des erwarteten Konjunktivs der Optativ gesetzt werden; so *P* 223 *Σ* 88 *Υ* 235 *δ* 584 *ν* 422 *ο* 251; auch in *E* 128 und im Gleichnis *ε* 490 geben die besten Handschriften den Optativ, im Gleichnis *Σ* 322 ist er unbestritten (vgl. Lange, p. 100).

ἰκόμην, ἵνα τοι σὺν μῆτιν ὑφάγω; daher das Zahlenverhältnis sich hier für die eigene Rede weit günstiger stellt als unter N. I. Übrigens gehören hierher auch die Fälle, welche in einem Gleichnis nach dem Aorist den Konjunktiv zeigen, wie A 486. b) in einzelnen Fällen, die den unter N. I. zusammengefassten Beispielen gleichartig sind; die Zeitstufe der Vergangenheit wird dann nur durch das Verbum des Hauptsatzes bezeichnet, im Nebensatz aber gar nicht zum Ausdruck gebracht; warum das nicht geschieht, ist im einzelnen Falle oft schwer zu sagen. Die Zählung ergibt a) für ἵνα 8 Beispiele (4:4); B 206 ist als sicher unecht nicht mitgerechnet; ὥς 4 (3:1), ὄφρα 14 (12:2), εἰς ὃ κε 4 (3:1), πρὶν 2 (fr. R.), μὴ 2 (e. R.). Dazu A 486 (ὄφρα) ε 490? (vgl. die Anm.³ auf S. 9) — b) ἵνα 3: T 354 κ 24 π 369 (2:1); ὥς B 4 (fr. R.); ὄφρα 4: ξ 327 = τ 296, mit ἄν O 23 κ 65 (3:1); μὴ 3: N 649 ι 102 χ 467 (2:1).

III Konjunktiv und Optativ im Nebensatz verbunden nach erzählendem Tempus im Hauptsatz. (Sämtliche Beispiele enthalten fremde Rede)¹. a) Konj.-Opt. in 3 Fällen²): II 650 φράζετο-ἦ — χάλκῳ δὴ ὥσῃ, ἀπὸ τ' ὅμων τεύχε' ἔληται, | ἦ ἔτι καὶ πλεόνησιν ὀφείλλειεν πόνον αἰπύν. So alle Codd. und alle Herausgeber. — O 597 (Ἐκτορι ἐβούλετο κῶδος ὀρέξαι) — ἵνα νηυσὶ κορωνίσιν θεσπιδαῖς πῦρ | ἐμβάλλῃ ἀλάματον, Θέτιδος δ' ἐξαισίον ἀρήν | πᾶσαν ἐπικρήνει. So alle Codd. und danach Sp (vgl. Lange p. 111 Anm.), ἐμβάλοι B LR N AH FF — E 566 περὶ γὰρ δὶε ποιμένι λαῶν, μὴ τι πάθῃ, μέγα δέ σφας ἀποσφρήλειε πόνονιο. πάθῃ haben die bei weitem meisten und besten Codd., darunter ACD und so Sp, πάθοι dagegen schreiben B LR N AH FF. b) Opt.-Konj. in ebenfalls 3 Beispielen: Ω 584 (θυμῶς — λοῦσαι κέλετ' — νόσφιν ἀειράσας) — μὴ δ' μὲν — χόλον οὐκ ἐρύσαιτο | παῖδα ἰδὼν, Ἀχιλῆϊ δ' ὄριν θείῃ φίλον ἦτορ, | καὶ ἔ κατακτείνειε, Διὸς δ' ἀλίτῃται ἐφειμᾶς. So alle Codd. und alle Ausgaben. — o 300 (ἐπιπροέηκε) — ὀρμαίνων ἦ κεν θάνατον φύγοι ἦ κεν ἀλώῃ. So LR, vgl. dessen Homer. Untersuchungen p. 236 f. φύγοι — ἀλώῃ B AH FK. φύγῃ (D) — ἀλώῃ N. — χ 96 περὶ γὰρ δὶε μὴ τις Ἀχαιῶν | ἔγχος ἀνελκόμενον δολιχόσμιον ἦ ἐλάσειε | φασγάνῳ αἶξας ἢ ἐπροπρηέα τύψῃ. Überliefert ist τύψῃ (in den bessern Codd., -ει C = η) oder τύψας (so B¹ N), nicht aber τύψαι (B² AH FK). — Unter den εἰ-Sätzen ist analog Ξ 163: (ἀρίστη φαίνεται βουλή, ἐλθεῖν) — εἴ πως ἱμεῖράιτο παραδραθῆεν φιλότῃ | ἦ χροῖῃ, τῷ δ' ἔπνον ἀπήμονά τε μαρόν τε | χεύῃ ἐπὶ βλεφάροισιν. Χεύῃ ist überliefert und mit allen Herausgebern zu halten gegen Lange p. 108 ff. vgl. Capelle Philol. 1877 p. 690 f. — γ 78 ist als sicher unecht auszuschliessen.

IV Optativ im Nebensatz nach einem Haupttempus im übergeordneten Satz. Da in den anzuführenden Beispielen die durch den Itacismus verdorbene Überlieferung sehr oft schwankt zwischen den sogenannten zerdehnten Formen des Konjunktivs, wie θῆῃ δαμήῃ δώῃ, und denen des Optativs auf εἶῃ und οἶῃ, so ist eine Vorbemerkung nötig. La Roche (Homerische Textkritik p. 405 ff., Hom. Unters. p. 153 f., 197 ff., 236 f.) hat nachgewiesen, welche Verwirrung über diese Formen bei den byzantinischen Grammatikern herrscht. Sie waren sich weder darüber klar, ob sie dieselben für Konjunktive oder für Optative halten,

1) Beispiele solcher Verbindung beider Modi aus der nachhomerischen Literatur bei Kühner, Ausf. Gramm., § 553, 6. 589, 3. — 2) Verglichen sind die kritischen Ausgaben von Spitzner 1832 (Ilias), Imm. Bekker (B) Berlin 1843 (B¹) und Bonn 1858 (B²), La Roche Od. 1867. 1868. Il. 1873. 1876 (LR), Nauck Od. 1874. Il. 1877 (N) und die Schulausgaben von Ameis-Hentze (AH), Fäsi-Franke (FF), Fäsi-Kayser (FK). Die Handschriften sind nach La Roche bezeichnet, vgl. La Roche Homerische Textkritik p. 433 ff. Hoffmann Φ und X der Ilias, Prolegomena.

noch auch zu welchem der beiden Vokale sie das Jota setzen sollten. Von Aristarch bezeugen die Scholien, daß er an vier Stellen der Ilias einen solchen Konjunktiv (διὰ τῶν δύο η) für richtig erklärte; also hat dort wohl schon zu seiner Zeit in den κοινὰ ἐκδόσεις der Optativ gestanden. Der handschriftlichen Überlieferung dürfen wir in diesem Punkte nur da noch einigen Wert beilegen, wo die vom Itacismus am wenigsten beeinflussten Handschriften, besonders ACD der Ilias, übereinstimmen. Andererseits ist der Versuch, überall ohne weiteres den Konjunktiv für den Optativ einzusetzen, schon deshalb verfehlt, weil auch in der nachhomerischen Sprache vereinzelt der Optativ nach Haupttempus vorkommt¹⁾. Auch scheitert dieser Versuch an der Form εἴη H 340. I 245, der im Konjunktiv außer εἴσι, ἦσι nur εἴη, nicht aber ἦη gegenübersteht. Darum schlug G. Hermann (Opusc. II p. 32) für diese Stellen als Konjunktivform εἴη vor; ihm folgte Bekker¹ 1843 (vergl. dagegen Homer. Bl. p. 227 f.) und neuerdings Nauck. Beide schreiben außer εἴη auch θείη δαμείη etc. im Sinne des Konjunktivs. Aber diese Formen sind weder sprachrichtig gebildet²⁾, noch haben sie einen Halt in der Überlieferung; denn neben Schreibungen des Optativs wie φθαίη σταίη τλαίη δόιης, die selbst im Ven. A sich finden, wird man vereinzelter Formen auf ειη nicht für den Konjunktiv in Anspruch nehmen können. Bei solcher Unzuverlässigkeit der handschriftlichen Tradition wird man auf den Gebrauch zahlreicher Stellen, die in den Codd. den Optativ haben, verzichten müssen. —

1. Disjunktive Frage (nicht deliberativ): X 244 (μαχώμεθα —) ἵνα εἶδομεν, ἥ κεν Ἀχιλλεὺς | νῶϊ κατακτείνας ἔναρα βορσόμενα φέρεται | νῆας ἐπὶ γλαφυράς, ἥ κεν σῶ δονοὶ δαμείη. So CDSyr (A δαμείη) und danach LR; δαμείη aus 1 Handschr. von Wolf eingeführt und aufgenommen von B FF Hoffmann; N δαμείη. — In ω 217 und ξ 183 ist der Konjunktiv anzuerkennen.

2. Finalsätze: a) ἵνα: ρ 250 ἄξω τῆλ' Ἰθάκης, ἵνα μοι βίον πολὺν ἄλφοι. Den Optativ haben einstimmig alle Codd. und alle Ausgaben; nur N ἄλφη. — μ 156 ἀλλ' ἐρέω μὲν ἐγών, ἵνα εἰδότες ἦτε θάνομεν; | ἥ κεν ἀλευόμενοι θάνατον καὶ κῆρα φύγοιμεν. So mit den bessern Codd. LR, φέρομεν B N AH FK. — Ψ 487 ist ganz unsicher. — b) ὥς nur in Verbindung mit κεν oder ἄν. Unbestritten sind die Stellen β 53 π 297 ψ 135. Dagegen ist I 112 φραζόμεθ' ὥς κεν μιν ἀρσασάμενοι πεπείθωμεν unsicher. Die meisten Codd. haben den Optativ πεπείθοιμεν (N), Aristarch aber las den Konjunktiv und ihm folgen Sp B LR AH FF. Ebenfalls unsicher ist ν 402 (φανείης Codd. B AH FK, φανήης LR), und ω 532 steht διακρινθήτε (B² LR N) in den Codd., nicht διακρινθεῖτε (Eust. B¹ AH FK). — c) ὅπως: A 344 (οὐδέ τι οἶδε νοῆσαι —) ὅπως οἱ παρὰ νηυσὶ σοοὶ μαχέοιντο Ἀχαιοί ist trotz der Übereinstimmung aller Codd. und der meisten Herausgeber (Sp B LR FF) zweifelhaft wegen der unhomerischen Optativform, die sich nur noch χ 444 findet; μαχεοίαι Barnes AH, μαχέονται Thiersch Gr. 347 1 a, N. Dagegen ist ξ 329 vgl. mit τ 298 völlig gesichert; auf dieselben Verse τὸν δ' ἐς Λαοδώνην φάτο βήμενα, ὄφρα θεοῖο | ἐκ δονὸς ὑψικόμοιο Λιδὸς βουλὴν ἐπακούσῃ folgt in ξ: ὅπως νοστήσῃ Ἰθάκης ἐς πτόνα δῆμον, in τ: ὅπως νοστήσειε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν. So auch alle Herausgeber, nur B ἐπακούσαι und in ξ B² νοστήσει, N νοστήσει. — d) ὄφρα: H 340 (πύλας ποιήσομεν —) ὄφρα δι' ἀντάων ἱππηλασίῃ ὁδὸς εἴη, einstimmig überliefert und allgemein anerkannt, nur B¹ N εἴη. — Unbrauchbar ist κ 341 (θείης fast alle Codd.) und χ 392 (εἵποιμι alle Codd., doch vgl. Bekker Hom. Bl. p. 218).

1) Bernhardt, Wissensch. Syntax, p. 407 f. Aken, Grundzüge, § 141. Kühner, Ausf. Gramm., § 395, 5 A. 2. 553, 4. 589, 4. Krüger, Di. § 54, 8, 3. — 2) Curtius, Verbum², p. 75—78. G. Meyer, Gr. Gramm., § 580.

3. In den Temporalsätzen mit εἰς ὃ καί ist außer O 71, wo der Optativ durch den Optativ im Hauptsatze veranlaßt ist (vergl. Kühner Ausf. Gramm. § 594 A. 4), überall für den Optativ der Codd. der Konjunktiv einzusetzen, nicht bloß ε 378 o 51, sondern auch H 72 (δαμῆτε) und χ 444, wo die unhomerische Optativform (vergl. oben zu A 344) ἐκλελάθουσι² (B), zumal in Verbindung mit ἐξαφέλυσθε, nicht zu halten ist, sondern mit G. Hermann in ἐκλελάθωντ² (LR NAH FK) oder ἐκλελάθητ² geändert werden muß.

4. Prohibitivsätze: I 244 (δεῖδοινα —) μή οἱ ἀπειλᾶς | ἐκτελέσωσι θεοί, ἡμῖν δὲ δὴ αἴσιμον εἶη —. Die La ist sicher und, abgesehen von der Änderung in εἶη bei B¹ u. N, allgemein anerkannt. Unsicher dagegen wegen der Optativformen auf εἶης εἶη sind Γ 436 Z 432 T 23 x 301 341.

Aus der vorstehenden Erörterung der einzelnen Stellen ergibt sich, daß der Gebrauch des Optativs nach einem Haupttempus zwar durch einige sichere Beispiele belegt werden kann, daß aber zugleich die äußerst geringe Zahl dieser Beispiele die Verknüpfung des Optativs im Nebensatz mit dem Praeteritum im Hauptsatz als in der homerischen Sprache bereits vollzogen erscheinen läßt. Wir finden nämlich nach einem Überschlag, der bei der Unsicherheit so vieler Stellen nicht den Wert einer genauen Zählung haben kann, mit Weglassung der völlig zweifelhaften Stellen: I. Nach einem Praeteritum 215 mal den Optativ, 11 mal den Konjunktiv, Optativ und Konjunktiv verbunden höchstens 6 mal. II. Nach einem Praeteritum bei gegenwärtig fortdauernder Diathesis 36 mal den Konjunktiv. III. Nach einem Haupttempus höchstens 9 mal den Optativ, aber nur in 4 Fällen rein, 5 mal mit καί, davon 2 mal in Verbindung mit dem Konjunktiv. Was den Unterschied der eigenen und der fremden Rede betrifft, so stehen beim Optativ nach Praeteritum 26 Fälle e. R. 189 Fällen fr. R., beim Konjunktiv nach Praeteritum 13 Fälle e. R. 34 Fällen fr. R. gegenüber; beim Optativ ist also das Verhältnis etwa wie 1 : 7, beim Konjunktiv wie 1 : 2 bis 3.

Versuchen wir nun uns deutlich zu machen, welche Momente die Verbindung des Optativs mit dem Präteritum herbeigeführt und befördert haben mögen. Die ganze Frage nach den Grundbegriffen der Modi hier noch einmal zu erörtern gestattet der Raum nicht; es muß dafür auf Delbrücks ‚Konjunktiv und Optativ‘ verwiesen werden und außerdem auf die zwei Programme von Koppin: Beiträge zur Entwicklung und Würdigung der Ideen über die Grundbedeutungen der griechischen Modi (Wismar 1877 und Stade 1880). So viel steht fest, daß das Griechische als selbständige Sprache von vornherein den doppelten Gebrauch der Modi im Begehrungssatz und im Urteilssatz besaß. Aus den selbständigen Sätzen gingen beide Gebrauchsweisen, als die Hypotaxis eindrang, in die Nebensätze über. Die Kennzeichnung des Modus im Urteilssatz durch καί (καί) ist im Homer noch nicht völlig durchgeführt; wir finden beide Modi, wenn auch schon seltener, auch im selbständigen Urteilssatz noch ohne diese Partikeln. Der Konjunktiv drückt den Willen, d. h. das ‚machtbewusste Begehren‘, und daneben die Erwartung aus, der Optativ den Wunsch, d. h. das ‚machtlose Begehren‘, und daneben die Annahme, das rein Gedachte, die Möglichkeit oder wie man es sonst ausdrücken mag; jedenfalls geht dem Optativ überall das eine Moment ab, das dem Konjunktiv ebenso überall eigen ist: die Hinweisung auf die Verwirklichung des Gedachten. Nun lag es aber oft ganz in der Hand des Redenden, ob er dieses Moment hervorheben wollte oder nicht. Es wurde damit dem Ausdruck der psychischen Diathese eine verschiedene Färbung gegeben, die oft mehr ein Schmuck der Rede, als für das Verständnis unentbehrlich war. Das bestätigen die Fälle, in welchen innerhalb der gleichen Konstruktion beide Modi nebeneinander stehn. Die Nebensätze dieser Art sind schon

angeführt; aber auch Hauptsätze zeigen die gleiche Erscheinung. So steht der Optativ dem Konjunktiv gegenüber in dem abgewiesenen Gegenteil des Inhalts einer Aufforderung *P 340 τῷ δ' ἰθὺς Λατῶν ἴομεν, μὴ δ' οἷ γε ἔκηλοι | Πάτροκλον νηυσὶν πελασσαίῃατο τεθνηῶτα.* *π 371 ἡμεῖς δ' ἐνθάδε οἱ φραζώμεθα λυγρὸν ὄλεθρον | Τηλεμάχῳ, μὴδ' ἡμᾶς ὑπεκφύγοι,* und in umgekehrter Stellung *O 476 μὴ μὰν ἄσπονδὶ γε δαμασσάμενοι περ ἔλοιεν | νῆας ἐνσέλμονς, ἀλλὰ μνησώμεθα χάρις¹⁾.* Aber auch ohne diesen Gegensatz des affirmativen und negativen Satzes finden wir denselben Wechsel: *π 383 ἀλλὰ φθέωμεν ἑλόντες ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος | ἢ ἐν ὁδοῖ· βίστον δ' αὐτοὶ καὶ χρήματ' ἔχωμεν | δασσάμενοι κατὰ μοῖραν ἐφ' ἡμέας, οἰκία δ' αὐτε | κείνον μητέρι δοῖμεν ἔχειν ἦδ' ὅς τις ὀπνίοι.* — *Ω 653 τῶν εἴ τις σε ἴδοιτο θοῇν διὰ νύκτα μέλαιναν, ἀντίκ' ἂν ἐξείποι Ἀγαμέμνονι, ποιμένι λαῶν, καὶ κεν ἀνάβλησις λύσιος νεκροῖο γένηται (γένοιτο DES Nauck).* — *δ 692 ἄλλόν κ' ἐχθαίρησι βροτῶν, ἄλλόν κε | φιλοίῃ.* — *Σ 308 στήσομαι, ἢ κε φέρῃσι μέγα κράτος, ἢ κε φεροίμην.* — Aus dem Gebiete der *εἰ*-Sätze gehört hierher: *χ 75 ἐπὶ δ' αὐτῷ πάντες ἔχωμεν | ἄθροοι, εἴ κέ μιν οὐδοῦ ἀπόσομεν ἠδὲ θυράων, | ἔλθωμεν δ' ἀνὰ ἄστυ, βοῇ δ' ὤκιστα γένοιτο (var. l. γένηται).* | *τῷ κε τάχ' οὗτος ἀνὴρ νῦν ὕστατα τοξάσσαιτο.* — In allen Beispielen ist im Konjunktiv der Gedanke ausgedrückt, dessen Verwirklichung dem Redenden nach dem Zusammenhange am nächsten liegt oder nach Lage der Dinge am ehesten erwartet werden kann; der diesem gegenüber zurücktretende Gedanke steht im Optativ. Eine Vertauschung der Modi wäre in mehreren Stellen sehr wohl denkbar, besonders *Ω 653*. Bezeichnend ist dafür die Vergleichung von *N 486 αἰψὰ κεν ἢ φέροιτο μέγα κράτος, ἢ φεροίμην* mit der angeführten Stelle *Σ 308*, die denn auch Nauck mit Aufgabe der feineren Abstufung nach jener korrigiert hat: *στήσομαι ἢ κε φέροιτο μ. κ. ἢ φεροίμην.*

Es liegt also hier ein Reichtum, um nicht zu sagen ein Überfluß sprachlicher Mittel vor, herbeigeführt durch ‚convergierende Bedeutungsentwicklung von verschiedenen Seiten her‘, ein Fall, der in der Regel zu Differenzierungen Veranlassung giebt²⁾. Während nun im Hauptsatz dieser Luxus beibehalten und in sinnigster Weise dazu benutzt wird, dem Ausdruck eine charakteristische Färbung zu geben, verwendet man im Nebensatz vielmehr den einen der beiden Modi dazu, um auch hier die Zeitstufe zu kennzeichnen, die bisher nur im selbständigen Satz zum Ausdruck kam. Diese Differenzierung des Nebensatzes kann mit der Bildung der Hypotaxis zeitlich zusammengefallen sein, sie ist jedenfalls schon vor Homer eingetreten und im wesentlichen durchgeführt; die vereinzelt Fälle des Optativs nach Haupttempus, die wir finden, sind als die letzten Zeugen der früheren Freiheit der Wahl zu betrachten; und einzelne Fälle dieser Art finden sich auch noch in spätern Sprachperioden. Stets aber blieb die Möglichkeit, im Nebensatz die Zeitstufe der Vergangenheit unbezeichnet zu lassen und demnach den Konjunktiv auch nach einem Präteritum beizubehalten. Dies geschieht regelmässig, wenn die Diathesis zwar in der Vergangenheit eingetreten ist, aber in der Gegenwart noch fort dauert; es geschieht ferner häufiger in der Wiedergabe eigener als in der fremder Gedanken; es geschieht aber auch in andern Fällen, ohne daß sich die Ursache noch jedesmal feststellen liefse; sie in dem Zusammenhange jeder Stelle zu suchen, ist Aufgabe der Interpretation.

Es ist nun noch nachzuweisen, warum von den beiden Modis gerade der Optativ mit dem Präteritum verknüpft worden ist. Den Konjunktiv empfahl die stets in ihm enthaltene

1) Ebenso Imperativ und Optativ *I 159. 406 I 600 Z 164.* — 2) Paul, Principien der Sprachgeschichte, c. VII, p. 131.

Hindeutung auf die bevorstehende Verwirklichung von selbst für den Anschluß an Gegenwart und Zukunft; schon weil dies Moment im Optativ fehlte, war dieser geeigneter für den Zusammenhang eines Berichts über vergangene Ereignisse. Die Bedeutungssphäre des Optativs ist eben weiter als die des Konjunktivs; ein Wunsch, eine Annahme kann vom Standpunkte der Gegenwart auch für die Vergangenheit ausgesprochen werden, nicht aber eine Willenserklärung oder Erwartung¹⁾. Nun wird der für die Vergangenheit geltende Wunsch bei Homer meistens durch *ὄφελον* eingeführt, und höchstens in σ 79 *νῦν μὲν μήτ' εἴης βοῦγάιε μήτε γένοιο* ergibt der Zusammenhang für den zweiten Optativ die Beziehung auf die Vergangenheit; auch aus der nachhomerischen Litteratur finde ich nur drei Stellen aus Euripides, Hippol. 406 Hel. 1215 Rhes. 720, für eine solche Bedeutung des Optativs angegeben; desto besser läßt sich aber für den potentialen Optativ nachweisen, daß er ursprünglich auch für die Vergangenheit mitverwendet wurde. Wir finden ihn nämlich in diesem Sinne, meist, aber nicht immer, mit der Negation verbunden, besonders in formelhaften Wendungen, wie *φαίης γε, οὐδέ γε φαίης, οὐκ ἂν γνοίης, οὐκ ἂν ἴδοις, οὐ κεν ὀνόσαιτο* —, *καί νύ κεν ἐνθ' ἀπόλοιτο* in folgenden Stellen: Γ 220 O 697, Δ 429 P 366, E 85, Δ 223, Δ 539 N 127 P 398, E 311 388, aber auch außerhalb dieser Formeln M 58 N 343 P 70 v 86. Die Abnahme des Gebrauchs von der Ilias zur Odyssee hin kennzeichnet den Gebrauch als einen solchen, der in der homerischen Zeit schon im Schwinden begriffen war; er räumte eben gegenüber dem deutlicheren Indikativ historischer Tempora mit *ζέν* (*ἄν*) mehr und mehr das Feld. Bei Herodot finden sich noch einige Stellen für den Optativ in diesem Sinne (I 70 VII 180 184 214 VIII 136 IX 71, etwas anders geartet I 2 II 98 V 59), auch bei den attischen Schriftstellern kommt Vereinzelt der Art vor²⁾. — Dazu kam, daß noch in einer andern Art von Nebensätzen der Optativ sich im Sinne der Vergangenheit entwickelte, ein Vorgang, der in seinem ganzen Verlauf zugleich ein treffendes Beispiel dafür bietet, wie etwas, was nur im Hauptsatze ausgedrückt war, schliesslich im Modus des Nebensatzes gefunden werden konnte: ich meine den Optativus iterativus, d. h. den Optativ der Annahme in Condicional-, Temporal- und Relativsätzen, der durch seine stetige Verbindung mit einem iterativen Präteritum allmählich selbst den Sinn der Vergangenheit angenommen hat³⁾. — Auch läßt sich endlich noch darauf hinweisen, daß der Optativ schon in seiner Form eine freilich nur äußerliche Verwandtschaft mit dem Präteritum zeigt, nämlich in den sekundären Personalendungen, die ihm mit Ausnahme der 1. Sing. Act. mit den historischen Temporibus gemeinsam sind⁴⁾. —

So also entstand zunächst in den Nebensätzen, die einen parallelen Gebrauch des Konjunktivs und Optativs zeigen, eine *consecutio modorum* oder Modusverschiebung. Diese Sätze enthalten sämtlich Gedanken und Stimmungen, sei es des Redenden oder einer fremden Person. Was zunächst nur im Inhalt der Sätze lag, das fand man bald in dem gemeinsamen Modus derselben: und so erschien der Optativ in solchen Nebensätzen als Ausdruck vergangener Gedanken und Stimmungen. Nun hatte man auch in abhängigen

1) Über die Verwandtschaft der Vorstellungsformen des Möglichen und des Vergangenen vgl. Tobler, Übergang zwischen Tempus und Modus in Steinthals Zeitschr. II, p. 29 ff. — 2) Im einzelnen besprochen von Gerth, Grammatisch-Kritisches zur Moduslehre, Progr. von Dresden-Neustadt 1878 p. 10 ff. Über die ganze Frage vgl. Koppin, Giebt es in der gr. Sprache einen modus irrealis? ZfGW 1878, p. 1 ff. 97 ff. — 3) G. Hermann, Opusc. II, p. 37 f. — 4) Daß dies Moment mitgewirkt hat, nimmt auch Curtius an (Verbum² II, p. 91).

Fragen und Relativsätzen einen Optativ, der in den *ei*-Sätzen ursprünglich wünschend, in den übrigen Satzarten potential, infolge der Unterordnung unter ein Verbum sentiendi in der Erzählung ebenfalls vergangene Gedanken bezeichnete. Alle diese Fälle zusammen ergaben durch Verschmelzung eine gemeinsame Verwendung des Optativs, und so trat auf der Stufe der Hypotaxis zu den alten schon im selbständigen Satz vorhandenen Bedeutungen dieses Modus, zu dem wünschenden, potentialen, concessiven Optativ als jüngste Kategorie des Modusgebrauchs der Optativus orationis obliquae hinzu. Auch in den Frage- und Relativsätzen wurde jetzt das Tempus des Hauptsatzes bestimmend für den Modus des Nebensatzes. Der Optativ bekam hier dem Indikativ gegenüber eine ähnliche Stellung, wie er sie in den Absichtssätzen, Befürchtungssätzen etc. dem Konjunktiv gegenüber gehabt hatte, und erschien so als Vertreter des Indikativs der direkten Rede auf der Zeitstufe der Vergangenheit. Der ursprünglich potentiale Optativ dieser Sätze aber verlor, indem er in den Opt. or. obl. aufging, den eigentümlichen Sinn, der den Potentialis in Hauptsätzen vom Indikativ unterscheidet. Als fertige grammatische Kategorie wurde der Opt. or. obl. erst nach der Zeit, in der die homerischen Epen entstanden, auf die abhängigen Aussagesätze, dann auch auf die Kausalsätze übertragen. — Der Gebrauch des Indikativs und Optativs in den Frage- und Aussagesätzen zeigt nun dieselben Erscheinungen, wie der des Konjunktivs und Optativs in den Konjunktionssätzen: man kann den Indikativ nach einem Präteritum beibehalten, indem man die abhängige Rede nicht durch den Modus als solche kennzeichnet; man behält ihn regelmäßig bei, wenn der Inhalt der Rede auch für die Gegenwart noch Geltung hat; und man kann auch unter Umständen in ein und demselben Satze den Indikativ mit dem Optativ verbinden¹⁾.

Hiernach ist die Ansicht zu berichtigen, die Pfudel²⁾ über den Ursprung des Optativs der abhängigen Rede aufgestellt hat. Derselbe nimmt einen Optativus Or. obl. als Optativ der fremden Rede auch für den selbständigen Satz in der Parataxis an und läßt ihn von da in die hypotaktischen Aussagesätze übergehen. Er begründet diese Ansicht auf den nachhomerischen Optativgebrauch in den Zwischensätzen der Or. obliqua, welche, meist mit *γάρ* oder *ὅτι* eingeleitet, die mit *ὅτι* begonnene abhängige Rede in der Form von Hauptsätzen weiterführen³⁾. Allein nachdem einmal der Optativ als Modus der erzählten Rede in Gebrauch gekommen war, wurde er innerhalb dieser Redeform für die Zwischensätze ebenso gut wie für die Nebensätze jeden Grades verwendet. Der Optativ dieser Zwischensätze ist also nicht als alt und ursprünglich anzusehen; er verdankt sein Dasein lediglich der Analogie (vgl. Aken § 111). Dazu kommt, daß der Optativ im selbständigen Satz auf der Stufe der Parataxis nur wünschend oder potential im Sinne des Sprechenden verstanden werden konnte und demnach ungeeignet war, die fremde Rede als solche zu bezeichnen. Es ist aber überhaupt unrichtig, die Oratio obl. als die Wiedergabe fremder Rede zu fassen. Diese Definition ist zu eng; der Optativ steht ebensogut in der Wiederholung eigner früherer Rede des Sprechenden wie in der Einführung fremder Rede. Nur zwei Beispiele für die Wiedergabe eigner früherer Rede mögen hier Platz finden, je eins

1) Im einzelnen behandelt die Modi der Aussagesätze besonders Klemens, Einige Bemerkungen über den Modus in Objektsätzen und über deren Form bei Thucydides und bei Xenophon, Programm des Friedrich-Werderschen Gymnasiums in Berlin 1865. — 2) Die indirekte Rede bei Xenophon, Programm von Colberg 1864. — Über den Sprachgebrauch Herodots vgl. Cavallin De modis atque temporibus orationis obliquae apud Herodotum. Lundae 1877. — 3) Z. B. Thuc. II, 72. *παῖδες γὰρ σφῶν καὶ γυναῖκες παρ' ἐκείνοις εἶησαν*. Krüger § 54, 6, 4. Kühner § 593 A. 2.

für den Frage- und Aussagesatz. Plato Euthyphr. 13 C ἀλλὰ τοίτου δὴ ἔνεκα καὶ ἀνηρόμεν, τίνα ποτὲ λέγοις τὴν θεραπείαν τῶν θεῶν. — Charmides 155 E ὁμῶς δὲ αὐτοῦ ἐρωτήσαντος, εἰ ἐπισταίμεν τὸ τῆς κεφαλῆς φάρμακον, μόγις πως ἀπεκρινάμεν, ὅτι ἐπισταίμεν. Τί οὖν, ἢ δ' ὅς, ἐστί; καὶ ἐγὼ εἶπον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἶη φύλλον τι, ἐπιρῶ δὲ τις ἐπὶ τῇ φαρμάκῳ εἴη, etc. Nun ist es ja freilich selbstverständlich, daß die Zahl der Beispiele eigener Rede gegenüber den zahllosen Beispielen fremder Rede in der gesamten griechischen Litteratur verschwindend gering sein wird, und zwar nicht bloß deshalb, weil die Gelegenheit zur Wiedergabe eigener Rede sich nur selten bietet, sondern auch deshalb, weil der Sprechende in der Wiederholung eigener früherer Rede viel häufiger Veranlassung haben wird, den Indikativ der direkten Rede beizubehalten, als in der Wiedergabe fremder Rede. Wurde doch auch der Konjunktiv, wie wir gesehen haben (p. 9 f. 12), nach historischem Tempus des Hauptsatzes in eigener Rede häufiger beibehalten als in fremder Rede. Es ist also wohl erklärlich, wenn durch das Übergewicht der Beispiele fremder Rede der Schein hervorgerufen wird, als wäre die Form der Or. obl. geradezu für die fremde Rede bestimmt. Da aber dieselbe Form thatsächlich doch auch für die Wiedergabe der eignen Rede verwendet wird, so sucht man den Fehler der Definition nachträglich dadurch gut zu machen, daß man sagt, die oblique Redeform führe auch solche Gedanken ein, welche der Redende zwar selbst hat oder gehabt hat, die er aber gleichsam als die eines andern anführt (Kühner § 594, 1). Eine solche künstliche Objektivierung des eigenen Ich vermag vielleicht der reflektierende Verstand des Grammatikers vorzunehmen, der naiv schaffenden Volksseele liegt sie sicherlich fern. Die Form der Or. obl. dient eben von vornherein nicht dazu, um die Rede einer vom Sprechenden verschiedenen Person zu kennzeichnen; sie soll vielmehr den zeitlich veränderten Standpunkt des Sprechenden in der Wiedergabe eigener oder fremder Rede zum Ausdruck bringen.

für den
ἀνηρόμα
ἐρωτήσα
σταίμη
ἐπὶ τῷ
Beispiele
griechisch
die Gele
weil der
haben w
Rede. V
Tempus
ist also
hervorge
Da aber
wendet
dafs ma
zwar se
(Kühner
der refl
liegt sie
die Red
den ze
fremder

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



Euthyphr. 13 C ἀλλὰ τοίτου δὴ ἔνεκα καὶ
τῶν θεῶν. — Charmides 155 E ὁμῶς δὲ αὐτοῦ
ἀρμακον, μόγις πως ἀπεκρινάμην, ὅτι ἐπι-
κον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἶη φύλλον τι, ἐπιρδὴ δὲ τις
freilich selbstverständlich, dafs die Zahl der
sen Beispielen fremder Rede in der gesamten
sein wird, und zwar nicht blofs deshalb, weil
sich nur selten bietet, sondern auch deshalb,
gner früherer Rede viel häufiger Veranlassung
beizubehalten, als in der Wiedergabe fremder
wir gesehen haben (p. 9 f. 12), nach historischem
häufiger beibehalten als in fremder Rede. Es
gewicht der Beispiele fremder Rede der Schein
t. obl. geradezu für die fremde Rede bestimmt.
ch für die Wiedergabe der eignen Rede ver-
definition nachträglich dadurch gut zu machen,
ach solche Gedanken ein, welche der Redende
er gleichsam als die eines andern anführt
Objektivierung des eigenen Ich vermag vielleicht
vorzunehmen, der naiv schaffenden Volksseele
obl. dient eben von vornherein nicht dazu, um
nen Person zu kennzeichnen; sie soll vielmehr
Sprechenden in der Wiedergabe eignen oder